4. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch, und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung

Preis in der Exp.:
Mit Sonntagsbl. 1.25,
ohne „ 1.—,
per Post 1.50 u. 1.25
pro Quartal.
Inser. 10 Pf d. Isp. 3.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

№ 37. Siegen, Montag, 26. März 1888.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere seitherigen Leser um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements für das II. Quartal 1888, und laden gleichzeitig zu **neuen** Abonnements auf die

„Sieg-Lahn-Zeitung"
mit dem
Illustrirten Sonntagsblatt

ganz ergebenst ein. — Wir werden bestrebt sein, auch für die Folge den geschätzten Leserkreis in gleich prompter und zufriedenstellender Weise durch Telegramme und Berichte über die wichtigsten Vorgänge und Ereignisse auf politischem Gebiete zu bedienen, wie dies seither geschehen, und danken bei dieser Gelegenheit für die uns so vielseitig gewordene Anerkennung durch Zuschriften und neue Abonnements.

Preis: mit Sonntagsblatt M. 1,50, ohne dasselbe M. 1,25 durch die Post bezogen; im gleichen Verhältniß M. 1,25 und M. 1.00 in der Expedition.

☞ Schon jetzt neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis zum 1. April gratis geliefert.

Achtungsvoll!

Redaction und Expedition der Sieg-Lahn-Zeitung.

Die Fälschungsversuche der Deutschfreisinnigen.

* Seit dem 21. Februar des vorigen Jahres, dem Tage, welcher die Deutschfreisinnigen so ziemlich aus dem deutschen Parlamente hinweggefegt hat, ist die einst so stolze, jetzt nur noch von Windthorst-Bebels Gnaden abhängige Partei entschieden verbissener noch als früher geworden; sie sucht zur Zeit ihr einziges Heil in einem Herandrängen an den Thron und es kommt ihr auf eine ganze Reihe von Entstellungen und Fälschungen nicht an, nur um den ihr so verhaßten Fürsten Bismarck bei Kaiser Friedrich zu verdächtigen und seine Bedeutung herabzusetzen. Eugen Richters „Freisinnige Zeitung" bietet dazu willig die Hand. Die „Conservative Correspondenz" hat dem Blatte zunächst auf die Finger geklopft und ihm eine ganze Reihe von Fälschungen der Nachrichten nationalliberaler Blätter nachgewiesen. „Es sind, so sagt genannte Correspondenz, traurige Helden, die sich in dieser Weise mit dem blanken Schwindel den Weg für ihre vergiftenden Einflüsse zum Ohr des Monarchen zu bahnen versuchen und mit Franzosen und deutschfeindlichen Russen um die Wette an dem vom Kaiser Friedrich dem Reichskanzler entgegengebrachten Vertrauen rütteln, in dessen ungeschmälertem Fortbestand nicht nur jeder patriotische und einsichtige Deutsche, sondern auch alle ehrlichen Freunde Deutschlands im Auslande die Gewähr der Bewahrung unseres Vaterlandes vor schweren Gefahren erblicken." —

„Uns waren, so schreibt hierzu die K. Z., diese Fälschungen nicht entgangen. Aber wir würden unsern Raum allzu unerquicklichen Dingen opfern, wollten wir auch nur die plumpsten Fälschungen, welche die Freisinnige Zeitung blos an den Aeußerungen der Kölnischen Zeitung vornimmt, aufdecken. Um jedoch einen Begriff von der staunenswerthen Fruchtbarkeit zu geben, welche das Richtersche Amtsblatt auf diesem Gebiete entwickelt, sei erwähnt, daß allein die letzte vorliegende Nummer desselben eine ganze Reihe von Fälschungen und Entstellungen dieser Art enthält. Wir hatten einige Bemerkungen des Grafhdanin über die Stellung, welche Fürst Bismarck im Bewußtsein aller denkenden Deutschen einnimmt, mit der Einführung abgedruckt, dieselben seien „im Ausdruck etwas überschwenglich". Die Freisinnige Zeitung schreibt daraufhin: „Die Kölnische Zeitung hält es nicht für nöthig, dieser hündischen Blasphemie, welcher sie eine weitere Verbreitung gibt, auch nur mit einer einzigen Silbe entgegenzutreten," und macht diese kleine Fälschung dann zur Unterlage für eine wüste Schimpferei. Wohl der Abwechslung halber läßt sie in derselben Nummer uns dem Professor v. Marquardsen Aeußerungen in den Mund legen, welche wir selbst gethan haben, wie dies der ganz klare Zusammenhang ergibt. Endlich bringt sie über ein Zerwürfniß eines unserer Berichterstatter mit Herrn Dr. Bramann eine von Anfang bis zu Ende erlogene Darstellung. Die vorletzte Nummer des wahrheitsliebenden Blattes liegt uns augenblicklich nicht vor; der unmittelbar vorhergehenden Nummer aber möchten wir noch eine reizende Probe von Fälschertalent entnehmen. Die Kölnische Zeitung hatte es lächerlich gefunden, daß Eugen Richter seiner albernen Hoffnungen wegen die sämmtlichen deutschen Zeitungen verpflichten wolle, die Nation durch schönfärberische Berichte über das Befinden ihres Kaisers zu täuschen. Die Freisinnige Zeitung beeilte sich darauf ihrem gläubigen Publikum mitzutheilen, die Kölnische Zeitung habe behauptet, es sei patriotische Pflicht, ungünstige Nachrichten über das Befinden des Kaisers zu verbreiten. Wir machen auf diese unsauberen Gepflogenheiten des Richterschen Blattes nur darum ab und zu aufmerksam, um die gesammte deutsche Presse, soweit sie darauf hält, daß der Parteikampf sich in anständigen Formen bewegt, vor einem gedankenlosen Nachdrucken der gefälschten Citate zu warnen. In der Regel aber — und damit werden unsere Leser gewiß sehr zufrieden sein — können wir diesem Treiben nur das Schweigen der Verachtung entgegensetzen." —

Und die N. A. Z., welche dem Richter'schen Blatte scharf auf den Text sieht, schreibt: Der von Herrn Eugen Richter begründeten „Freisinnigen Zeitung" scheinen die guten Aussichten für den Geburtstag ihres Patrons den Verstand vollends umnebelt zu haben, anders ist es kaum zu erklären, daß die Richter'sche Zeitung — obwohl sie unsere neulichen gegen die Wiener „Neue Freie Presse" geltend gemachten Thatsachen als richtig anerkennen muß — doch bemerkt, die „jeder Selbstständigkeit entbehrende „N. A. Ztg." solle sich überhaupt jeder Aeußerung über nationale Kundgebungen von nun an enthalten". Derartige „Wünsche" gerade der „Freis. Ztg." gehören schon zur Domaine des unfreiwilligen Humors, der allerdings bei der „Freis. Ztg." oft in Aktion ist, weßhalb auch ihre Leistungen von anderen Blättern vielleicht zu hart beurtheilt werden, welche, weil sie die „Freis. Ztg." glauben ernst nehmen zu dürfen, ihrer Beurtheilung derselben weit schärferen Ausdruck geben. So sagt z. B. die „K. Z.": „Es ist tief traurig, zu sehen, wie deutsche Parlamentarier sinken können, wenn sie in dem Augenblick, wo alle deutschen Gemüther aufs tiefste erschüttert sind, an nichts Anderes denken können, als an ihre kleine elende Parteitaktik." Und die „Berl. Pol. Nachrichten" äußerten kürzlich: „Alle im nationalen Sinne redigirten Preßorgane Deutschlands sollten davon Notiz nehmen, daß Eugen Richter die Dreistigkeit hat, vier Tage nach der Beisetzung eines Kaisers, wie Wilhelm I. es gewesen, an dessen Sarge nicht allein die deutsche Nation, sondern die ganze Welt weinend betete, den Arbeitern in seiner „Freisinnigen Zeitung" zu erzählen, dieser Kaiser sei keine Instanz gewesen, welche von ihnen hätte angerufen werden können, wenn Versuche gemacht worden, den Arbeiter-Unterstützungsvereinen Beschränkungen aufzuerlegen, die in den Gesetzen nicht begründet wären. Der hochselige Kaiser Wilhelm, der seine letzte Lebenskraft noch der Ausgestaltung der sozialpolitischen Gesetzgebung, also dem Wohle der deutschen Arbeiter, widmete, bedarf keiner Vertheidigung gegenüber einem — Eugen Richter. Aber die weitesten Kreise des deutschen Volkes sollten in Kenntniß davon gesetzt werden, bis zu welcher Schamlosigkeit die Hetze gediehen ist, von welcher der Thersites des deutschen Parlaments notorisch sein Dasein fristet." Es ist ja traurig, daß Parteipolitik und -Presse auch solche Gewächse zeitigen können, „wie die „Freis. Ztg." ist, aber als Folie wird Herrn Richter's Organ doch immer einen gewissen Werth haben. —

„Wir stellen fest, so sagt weiterhin die K. Z., daß die „Freisinnige Zeitung" auch nicht den leisesten Versuch macht, sich von dem von uns und von der „Conservativen Correspondenz" gegen sie erhobenen schweren Vorwurf, daß sie gewohnheitsmäßig Citate aus nationalen Blättern für ihren Hausgebrauch fälsche, irgendwie reinzuwaschen. Sie verbreitet sich nur über das, was sie „Reptiliensprache" nennt, und scheint es für unangemessen zu halten, daß wir unstreitbare und offenbar wissentliche Fälschungen auch mit dem Worte Fälschung bezeichnen. Nachdem das saubere Blatt die vernichtende thatsächliche Anklage hat auf sich sitzen lassen und sich damit also als überführt bekannt hat, werden jene Zeitungen, welche sich etwa in Zukunft noch an der Weiterverbreitung des gefälschten Berliner Geldes betheiligen sollten, keinerlei Entschuldigung mehr haben; diese Blätter würden sich nunmehr einfach auf eine Linie mit den Fälschern stellen. Wir sind besonders gespannt darauf, ob namentlich jene ultramontanen Blätter, welche sich bisher von den Abfällen der Berliner deutschfreisinnigen Volksküche nährten, hinfort ihre geistigen Anleihen anderswo aufnehmen werden." — —

In einem ferneren Artikel die Hoffnungen besprechend, welche die Deutschfreisinnigen auf Kaiser Friedrich gesetzt, sagt die letztgenannte Zeitung: . . . Es scheint, daß die Stetigkeit dem Kaiser Friedrich vor Allem geht und daß er die Rathgeber der Krone, die sich unter Kaiser Wilhelm bewährten, nicht entbehren will, obschon vielleicht seiner persönlichen Empfindung andere Männer näher stehen mögen, welche der gleichen Politik zugethan sind. Ueberdies hat derjenige Theil der freisinnigen Presse, der allein sich als den Ausdruck des leitenden Willens in dieser Partei erwiesen hat, so ungestüm und ehrfurchtslos gerade in diese Frage

Kaiser Wilhelm.

(Scene im Himmel.)

Im Neuen Münchener Tageblatt werden von einem ungenannten Autor folgende tiefergreifende Zeilen publicirt:

Petrus.

Willkommen, Alter! Her die Hand, damit
Ich zum Empfange sie Dir wacker schüttle!
Hast heiße Tage mir gemacht und Nächte
Fast ohne Schlaf. Denn da von Eurer Erde
Mir Nachricht ward, daß Du die Neigung hättest,
Das Domizil zu wechseln, für das Diesseits
Die schöne Ewigkeit Dir einzutauschen,
War ich nach besten Kräften ohne Rast bestrebt
Die Vorbereitungen für Dich zu treffen.
Ich hoffe, Freund, Du wirst zufrieden sein.
Nicht Einem, der im Lauf der achtzehnhundert
Und ein'gen Jahre, die mein Amt schon währt,
Hier eingetroffen, ward ein besser Plätzchen
Von mir bereitet, als Du eins erhältst.
Doch, eh' ich Dich begleite, sage
Mir nur einmal, wie kommt es, daß so plötzlich
Du losgelassen hast den Faden, der
Dich fest verknüpft mit Allem, was vergänglich
Und sterblich ist? Vor Kurzem noch, da schien's,
Als ob, was irdisch ist an Dir, viel länger
Noch würde dauern. Und auf einmal nun —

Der Kaiser.

Sieh', Freund, das Ding verhält sich so. Dem Ende
Von meiner Erdenlaufbahn sah
Ich ohnehin mich nah. Was ich vermocht,
Um meinem Volke Einigkeit zu geben
Und Kraft und Glanz, hab' redlich ich gethan.
Nun, da der Schnee des Alters sich auf's Haupt
Mir senkte, und dem Strom des Lebens nur
Mehr einen mühsam kümmerlichen Lauf gestattet,
Da konnte ich nicht wirken mehr, wie einst,
Und auch nicht nützen . . . Aber einen Sohn
Besitze ich, Freund! Einen Sohn, so reich
An Tugenden und groß an Geist, wie selten
Der Erbe einer Krone sie besessen.
Und dieser Sohn, der so berufen war,
Das Scepter meiner müden Hand dereinst
Sanft zu entnehmen und zum Füllhorn es
Des Glückes unserm Volke zu verwandeln —
Sieh', er siecht hin! Im Süden unsrer Erde,
Wo mild die Luft, und Wärme strahlt die Sonne,
Dort wandelt er, wankenden Schritt's ein Bild,
Das steingeborne Herzen macht erbeben.
Kannst Du den Schmerz nun wohl ermessen, den
Ich da empfand? Die heißesten Gebete
Um die Genesung für den einz'gen Sohn
Hab' täglich ich gesandt hierher zum Himmel —
Sie ward ihm nicht! . . Da, Freund, mit einem Ruck
Entschloß ich mich, die Reise selbst zu machen,
Um selbst hier an den lichtumfloss'nen Stufen,
Wo ew'ge Weisheit, ew'ge Güte thronen,
Die Gnade für den Sohn mir zu erflehn! . .

Petrus.

Brav, Alter! Komm, ich führe Dich hinein,
Und will die Bitte kräftigst unterstützen.
Liegt es an mir, sollst du erhört sein. Komm!

Der Glockenschlag am Kaisertag.

Die Frühlingsstürme wehen
Vom Alpenwall zum Ostseestrand,
Die Kaiserglocken gehen
Im weiten deutschen Land.

Von allen Thürmen schallt es,
Vom Dom, vom Kirchlein tief im Thal,
Viel tausendstimmig hallt es,
Ein mächtiger Choral.

Und schwebte in hohem Fluge
Ein Adler weit vom Süd zum Nord,
Dem klänge auf seinem Zuge
Das Läuten in Einem fort.

Und würden zusammengeschlagen
In Ort und Stund' die Glocken all:
Es könnte kein Ohr ertragen
Den übergewaltigen Schall.

Der Donner der Kanonen
In des todten Kaisers tödtlichster Schlacht,
Er verklänge, wie wenn die Kronen
Des Eichwalds rauschen bei Nacht. —

* * *

Hör' ich die Glocken klingen
So hebt sich's hell aus Klag' und Noth:
„Die Liebe" — tönts im Schwingen —
„Ist stärker als der Tod".

Robert Haaß.

6)

Nach Jahren.

Criminalgeschichte von **J. D. H. Temme.**

(Fortsetzung.)

Ich mußte die Dame weiter beobachten. Spielte sie eine Rolle, war sie eine Heuchlerin, lange sollte sie ihre Maske nicht bewahren können, einmal sollte sie aus ihrer Rolle fallen müssen. Ich schob die Section der Leiche auf: ich schritt sofort zu dem Verhör der Dame, im Angesichte der Ermordeten.

„Wie ist Ihr Name?"

„Helene Haller."

„Wie alt sind Sie?"

„Zweiundzwanzig Jahre."

„Wo sind Sie geboren?"

„Zu Bombay in Vorderindien."

„Wer waren Ihre Eltern?"

„Mein Vater, von Geburt ein Deutscher, war Officier im Dienste der Ostindischen Compagnie, mit seinem Regimente nach Ostindien gesandt. In Bombay heirathete er eine Engländerin, meine Mutter."

„Erzählen Sie Ihre Lebensschicksale."

„Mein Vater starb, als ich vierzehn Jahre zählte; meine Mutter — ich war ihr einziges Kind — kehrte mit mir nach Europa zurück. Sie schritt in London zu einer zweiten Ehe. Es wurde keine glückliche Ehe. Auch mein zweiter Vater war Officier; wir begleiteten ihn nach Malta. Er ergab sich dort dem Spiele, lebte außerdem unordentlich, verschwendete das Vermögen meiner Mutter, wurde aus dem Dienst entlassen, verschwand und ließ meine Mutter mit mir im Elende zurück. Ich wurde Erzieherin bei einer englischen Familie, ich ging mit dieser auf Reisen, hauptsächlich durch das südliche Europa. In Rom lernte ich den Baron Emmerich Willingen kennen. Er war ein Freund der englischen Familie. Diese mußte in Folge unangenehmer Nachrichten aus England schleunig nach der Heimath zurückkehren. Ich blieb in

der ausschließlichen Zuständigkeit des Herrschers sich eingedrängt, daß sie fast einen politischen Charakter erhielt und aus Rücksicht auf die Wahrung der Freiheit der Entschließung der Majestät kaum im Sinne der freisinnigen Lärmer und Stürmer hätte entschieden werden können. Es gehört in der That eine eigene Auffassung von der Achtung vor der Herrscherwürde und von der zurückhaltenden Ehrfurcht vor der Willensentschließung der Krone dazu, um den Monarchen an der Bahre seines entschlafenen Vaters zu mahnen, eine Amnestie zu erlassen, ihm eine Liste von möglichen Nachfolgern für einen Minister vorzulegen, ihm den Weg zu zeigen, um einen Hofprediger zu entfernen, einen Anlaß zu unterbreiten, den er nehmen könne, um von den Volksvertretungen rechtsgültig beschlossene Gesetze nicht zu vollziehen. Derartige Dinge, wie wir sie in den letzten Tagen erlebt haben, schienen in Preußen kaum möglich zu sein. Und wodurch gerade sollten sich die freisinnigen Wortführer das Vorrecht verdient haben, dem Sohne Kaiser Wilhelms bei seiner Thronbesteigung solche aufdringliche Rathschläge zu ihrem Parteiwohl zu ertheilen? Etwa weil sie in der Vergangenheit gegen alle Grundgesetze gestimmt haben, auf denen das deutsche Reich beruht; — oder weil sie in unsern Tagen alle socialpolitischen Maßregeln bekämpft haben, an denen die letzten Herzenswünsche, an denen die Ruhe und der Schlaf des Kaisers Wilhelm hingen; — vielleicht, weil sie das Septennat verwarfen oder weil sie unsere Colonialpolitik lächerlich machten; — vielleicht endlich, weil ihre Presse Tag um Tag Bilder von unsern Zuständen entwarf, daß die deutschfeindliche Presse aller Welttheile, die uns als eine zerfallende und verfaulende Nation hinzustellen ein Bedürfniß hatte, hier die unerschöpfliche Fundgrube erblickte, in die sie einfach hineinzulangen brauchte? Das sind die Titel, auf deren Grund die freisinnigen Größen den Kaiser Friedrich als den Mann ihres besondern Vertrauens beanspruchten und ihm die Richtschnur seiner Regierung an die Hand geben zu sollen vermeinten, damit nicht auch er in die Hand des eisernen Kanzlers gerathe, wie weiland Kaiser Wilhelm. Auch diese Wahnvorstellung, welche die freisinnige Partei seit Jahren trug und bei andern nährte, wird bei Kaiser Friedrich das Empfinden verstärkt haben, welches er aus den vorerwähnten Gründen ohnehin gehabt haben dürfte. Denn er weiß besser, als jemand auf der Welt, daß den Fürsten Bismarck trotz all seiner Erfolge, seiner langjährigen Dienste und unermeßlichen Verdienste ums Vaterland und Krone ein tausendmal größeres und ehrfurchtsvolleres Gefühl echter gehorsamer Vasallentreue beseelt, als den unbekanntesten Neuling aus der deutschfreisinnigen Partei, der die Krone zu schützen vorgibt, wenn er „Nieder mit Bismarck“ schreit.“

= Wahlvorbereitungen.

Unmittelbar nach dem Hintritt Kaiser Wilhelms gab Herr Richter in seinem Blatt die Parole aus, energisch an die Bildung von deutschfreisinnigen Vereinen und andern Vorbereitungen zur Wahlagitation zu gehen. Es kann kein Zweifel sein, daß die deutschfreisinnige Partei sich für die zunächst bevorstehenden Landtagswahlen mit aller Kraft rüstet und sich selbst glauben macht, dabei Erfolge erzielen zu können. Daraus müssen auch andere Parteien die Mahnung schöpfen, frühzeitig und umsichtig ihre Wahlvorbereitungen zu treffen. Wir haben zwar keinerlei Besorgnisse, daß die Deutschfreisinnigen zu den paar großstädtischen und halbultramontanen Mandaten, die sie gegenwärtig besitzen, irgend welche neue Eroberungen machen werden, am allerwenigsten auf nationalliberale Kosten. Wir wüßten wirklich nicht, woher es kommen sollte. Die Fortschrittspartei ist so gründlich abgewirthschaftet und vom Volke, namentlich in dessen mittleren bürgerlichen Schichten wie auch vom Bauernstande so vollständig aufgegeben, daß eine Widerbelebung uns ganz aussichtslos erscheint, auch wenn einmal durch allerlei Zufälligkeiten und Mißgriffe von der andern Seite in einem hinterpommerschen Wahlkreise ein Augenblickserfolg erzielt wird. Allein bei allem berechtigten Vertrauen auf einen günstigen Ausfall der im Herbst bevorstehenden Landtagswahlen möchten wir doch auch diejenigen Parteien, welche jetzt die positiv schaffende Mehrheit im Reichstag und Landtag bilden, frühzeitig auffordern, ihre Wahlvorbereitungen zu treffen, etwaige Mängel und Lücken in der Organisation, namentlich der localen in den einzelnen Wahlkreisen abzustellen und eine ausreichende Fühlung zwischen der Wählerschaft und den Candidaten, als welche ja in den meisten Fällen die alten bewährten Vertreter sich wieder vorstellen werden, herbeizuführen. Die nächsten Landtagswahlen sind voraussichtlich für einen Zeitraum von fünf Jahren gültig und sie fallen in eine politisch höchst entscheidungsvolle Zeit. Das muß unsere Gesinnungsgenossen aller Orten veranlassen, ganz besonders eifrig und fest auf dem Posten zu sein, wenn das Volk wiederum berufen wird, sich eine Vertretung zu schaffen.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 24. März. Der gestrige Staatsanzeiger meldet: Se. Majestät der Kaiser und König hörten gestern Nachmittag den Vortrag des Staatssecretärs Grafen v. Bismarck-Schönhausen. Vorher hatte im Schlosse zu Charlottenburg die Vereidigung des Staatsministeriums stattgefunden. Derselben wohnten auch Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz und Se. Königliche Hoheit der Prinz Heinrich bei. Nach der Eidesleistung fand eine Sitzung des Kronraths statt. — Die sämmtlichen preußischen Staatsbeamten haben dem Kaiser von neuem den Eid zu leisten, da nach den preußischen Bestimmungen im Wortlaute des Beamteneides der Name des Königs, dem der Eid geleistet wird, ausdrücklich mit angeführt wird, während das bei den Reichsbeamten nicht der Fall ist. Die Reichsbeamten haben deshalb auch beim Thronwechsel keinen neuen Eid zu leisten. — Kaiser Friedrich arbeitete gestern Vormittag mit dem Chef des Militärcabinets v. Albedyll. Nachmittags um drei Uhr fand vor Kaiserin Victoria die Trauercour im Rittersaale des Schlosses statt, woran sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen theilnahmen. — Der „Magd. Ztg.“ wird gemeldet: Der Kronprinz von Griechenland hat gutem Vernehmen nach während seiner hiesigen Anwesenheit um die Hand der Prinzessin Sophie, dritten Tochter unseres Kaisers, geworben und von den kaiserlichen Eltern Zusage erhalten. Die Verlobung dürfte jedoch vorläufig noch nicht amtlich veröffentlicht werden. — Alle die Gold- und Silbermünzen, welche bisher mit dem Bildniß des Kaisers und Königs Wilhelm geprägt worden sind, erhalten nunmehr das Bildniß des Kaisers und Königs Friedrich, was naturgemäß eine Reihe von technischen Vorbereitungen nothwendig macht. Die Stempel und Matrizen werden, wie die „B. P. N.“ zu berichten wissen, nach einem vom Kaiser gewählten Modell hergestellt. Die erforderlichen Anordnungen sind getroffen, damit die vorbereitenden Arbeiten so schnell als möglich zum Abschluß gebracht und so dem Bedarf an neuen Gold- und Silbermünzen möglichst bald wird genügt werden können. — Kaiser Friedrich hat, wie ein Berliner Correspondent der K. Z. als zuverlässig berichtet, die Stellvertretungs-Ordre vom 20. ds. ohne jede äußere Anregung lediglich aus freien Stücken veranlaßt. Auch wird demselben von bestunterrichteter Seite bestätigt, daß Fürst Bismarck sich über das Treiben der deutschfreisinnigen Presse in Sachen der Regentschaftsfrage wiederholt aufs schärfste ausgesprochen und dabei besonders betont hat, daß es doch eine selbstverständliche Sache sei, daß Kaiser Friedrich, wenn er die Einsetzung einer Regentschaft oder die Anordnung einer Stellvertretung für zweckmäßig erachten solle, doch auch selbst die Anregung dazu geben müsse. Solche Anregung könne unmöglich von einem andern ausgehen. — Vertrauensvoll, heißt es an einer andern Stelle, dürfen wir der Zukunft entgegensehen, was immer sie bringe. Kaiser Friedrich schirmt und fördert das Werk des Kaisers Wilhelm in Gerechtigkeit und Kraft, und von seinem Sohne unterstützt wird er darüber walten und wachen an allen Stellen und zu jeder Stunde, sodaß seine Unterthanen ihre Häupter ruhig wie bisher betten dürfen im Schutze des Friedens und im Bewußtsein der Tüchtigkeit zum Kampfe, wenn uns ein solcher aufgezwungen werden sollte. — Fürst Bismarck begeht morgen sein 50jähriges militärisches Dienstjubiläum. Die Feier soll nur die denkbar einfachste sein.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ bringt an der Spitze einen Artikel unter der Ueberschrift „Wilhelmstag“, worin sie dafür eintritt, daß das Andenken des großen Kaisers durch nichts besser geehrt werden könne als dadurch, daß man den 22. März für alle Zeiten zu einem nationalen Feiertage mache, an dem jeder Deutsche, ohne Unterschied der Confession und der Partei, das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit erneue. Das Blatt schließt seine jedenfalls sehr zeitgemäße Aufforderung folgendermaßen:

„Der Wilhelmstag, der 22. März, wird dann stets von Neuem der Tag sein, an welchem in Gedanken auf der Gruft des großen Kaisers im Mausoleum zu Charlottenburg jeder Deutsche das Gelöbniß der Anhänglichkeit an das Herrscherhaus und an die Nation von Neuem niederlegen wird, eingedenk der großen Worte, die Schiller durch den Mund des alten Attinghausen uns zuruft:

Seid einig, einig, einig!“

Behördliche Anordnungen vermögen gegen den Willen der Nation einen Tag nicht zum wahren Festtag zu stempeln. Diese Anschauung hegte Kaiser Wilhelm. Um so erfreulicher ist es, wenn solche Anregungen aus der Presse, der Vertreterin der nationalen Gefühle des Volkes, kommen, und es ist, bei der ungetheilten Liebe und innigen Verehrung, die Kaiser Wilhelm als Monarch und Mensch genießt, zu erwarten, daß die Volksseele diesen schon mehrfach geäußerten Gedanken in Zukunft festhalten und in die That umsetzen wird. (N. A. Z.)

= **Berlin,** 23. März. Die freundlichen Worte, mit welchen der Reichskanzler bei seinem Dank für die Theilnahmekundgebungen aus fremden Ländern ganz besonders Dänemark hervorhob, haben ihren Eindruck nicht verfehlt, wie aus dortigen Zeitungen hervorgeht. Die Theilnahme Dänemarks an unserm nationalen Verluste war um so wohlthuender, als es ja, wie der Reichskanzler selbst betonte, wohl begreiflich ist, wenn die geschichtlichen Ereignisse der letzten Jahrzehnte einen Rückstand von Unmuth und Verbitterung zurückgelassen haben. Wenn jetzt angesichts des Trauerfalles in Deutschland die beiden Völker zum ersten Mal seit langer Zeit wieder Worte freundlicher Theilnahme ausgetauscht haben, so möchten wir daraus die Hoffnung schöpfen, daß sich überhaupt in Zukunft eine versöhnliche Stimmung und aufrichtig gute Nachbarschaft zwischen den beiden Ländern herstellt. Unser alter Streit mit Dänemark ist seit mehr als zwanzig Jahren durch das Schwert entschieden worden; wir haben jetzt nicht den mindesten Grund mehr, eine andere Gesinnung als die aufrichtigen Wohlwollens gegen unser Nachbarland zu hegen. Aber auch dieses sollte in seinem eigenen Interesse alten Groll fahren lassen. Auch in Dänemark kann sich doch kein verständiger Mensch ernstlich der Hoffnung hingeben, daß die Auseinandersetzung, wie sie in den sechziger Jahren stattgefunden hat, jemals wieder rückgängig gemacht werden könnte, und wenn wir selbst den Fall eines für Deutschland unglücklichen europäischen Krieges als denkbar voraussetzen wollten. Dagegen würden wichtige politische und wirthschaftliche Interessen die Herstellung möglichst guter Beziehungen zu Deutschland für Dänemark in hohem Grad wünschenswerth machen. Das Land ist zu klein, um große europäische Politik zu treiben; es würde sich damit nur an der Ausbildung seiner natürlichen wirthschaftlichen und Verkehrsbeziehungen hindern und in eine unter den heutigen Verhältnissen kaum aufrecht zu erhaltende Vereinzelung bringen. Gute Nachbarschaft zu Deutschland liegt im wohlverstandenen Interesse von Dänemark selbst.

Am Samstag hat sich auch das Herrenhaus nach Erledigung des Etats vertagt. Bis zum 11. April sind damit parlamentarische Ferien. Wie lange alsdann die Session noch dauern wird, läßt sich noch nicht übersehen. Neue Vorlagen von größerem Belang werden zwar nicht mehr zu erwarten sein, aber auch ohne das ist noch ein ziemlich ansehnlicher Rückstand von Arbeitsstoff vorhanden. Ob derselbe vollständig zur Erledigung gelangt, ob insbesondere Gesetze wie das Volksschullasten- und Polizeikostengesetz zu Stande kommen, muß abgewartet werden; beiden Gesetzen stehen noch große Hindernisse im Weg. Daß der Gesetzentwurf über die Verlängerung der Legislaturperioden wegen der Einleitungsformel noch einmal an das Abgeordnetenhaus zurückgebracht werden und dort noch einmal die verfassungsmäßigen Fristen durchmachen müßte, wird jetzt wohl von keiner Seite mehr beansprucht werden. Jedenfalls wird man den Sessionsschluß vor Pfingsten erwarten dürfen.

Das Reichsgesetzblatt publizirt das Gesetz betreffend die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete vom 15. März 1888. Es ist das erste Reichsgesetz, welches unter Kaiser Friedrichs Namen verkündigt wird; die deutschfreisinnige Staatsrechtstheorie von der Einleitungsformel ist damit thatsächlich aus der Welt geschafft. Wir möchten auch darauf hinweisen, daß das erste Reichsgesetz, welches Kaiser Friedrich publizirt, die neue Rechtsordnung unserer Schutzgebiete ist. Das warme Interesse, welches der Monarch den kolonialen Unternehmungen widmet, war auch in dem Erlaß an den Reichskanzler schon zum Ausdruck gekommen.

= **Berlin**, 24. März. Wie man aus Bundesrathskreisen hört, hat der vom Reichstag beschlossene Gesetzentwurf über die Sonntagsarbeit wenig Aussicht die Zustimmung der verbündeten Regierungen zu finden. Dagegen soll im Bundesrath die Geneigtheit herrschen, der ganzen Frage eines erweiterten Arbeiterschutzes auf Grund der Reichstagsbeschlüsse der jüngsten und der vorigen Session (Kinder- und Frauenarbeit) näher zu treten und dem Reichstag eigene Anträge auf diesem Gebiet zu unterbreiten. Wenn sich dies bestätigt, so hätten die wiederholten Anregungen des Reichstags die beabsichtigte Wirkung gehabt.

Das neueste Militär-Wochenblatt schreibt: „Es darf auch in der tiefen Trauer dieser Zeit an dem Gedenken der Armee ein Tag nicht unbeachtet vorübergehen, welcher unter andern, fröhlicheren Verhältnissen gewiß der lebendigsten Antheilnahme sicher gewesen wäre. Am 25. d. M. werden 50 Jahre vollendet sein, seit Otto v. Bismarck zur Fahne des Garde-Jäger-Bataillons den Eid der Treue schwur. Die ganze Welt weiß, wie er ihn gehalten, wie sein ganzes Leben dem Dienste des Königs und des Vaterlandes geweiht geblieben ist. Die Armee, deren Tapferkeit und Hingebung

---

Rom, suchte dort ein neues Engagement. Bevor ich es fand, hatte ich Gelegenheit, dem Baron Willingen einen Dienst zu erweisen. Er bot mir eine Stelle als Gesellschafterin bei seiner Mutter an. Ich begleitete ihn hierher.“

So erzählte sie ihre Lebensgeschichte.

„Ein dürres Gerippe,“ mußte ich mir sagen. Und das Blut und das Leben dazu?

„Der Name der englischen Familie?“ fragte ich.

Sie nannte einen Mr. Michell oder Scott, oder einen anderen Dutzendnamen Englands.

„Welchen Dienst hatten Sie dem Baron geleistet?“

„Er war verläumdet; ich konnte den Beweis seiner Unschuld liefern.“

„Die Art, der Gegenstand der Verleumdung?“

Sie lehnte eine Antwort darauf ab.

„Es handelt sich um die Ehre eines Mannes. Die Erwähnung auch des ungerechtesten Angriffs auf sie ist eine neue Verläumdung.“

Sie hatte nicht Unrecht. Ich stand von meiner Frage ab, die sie mir mit dem ersten besten erfundenen oder nicht erfundenen Gesellschaftsklatsch hätte beantworten können.

„Der Baron,“ mußte ich bemerken, „soll ein Leben geführt haben, das ihn manchem Tadel aussetzte!“

Sie hatte darauf eine ausweichende, gar zweideutige Antwort:

„Ich habe das Leben und den Charakter des Barons Emmerich von ihren guten Seiten kennen gelernt.“

„Nur von ihren guten Seiten?“ fragte ich.

„Mein Herr,“ wich sie wiederum aus, „der Baron Emmerich war jung, ist lebhaft, verkehrte in der höheren Gesellschaft, die Manches leicht nimmt, war Gegenstand der Verläumdung, wie ich schon sagte. Ich bitte Sie, fragen Sie mich nicht weiter nach seinem Leben. Ich vertraute ihm, folgte ihm hierher, und daß ich einem unehrenhaften Mann mich nicht anvertraut hätte — ach, mein Herr, ich wollte zum Zeugnisse dafür auf mich selbst mich berufen, auf mein ehrliches Gesicht; da —“

Sie zitterte; Thränen erstickten ihre Stimme. Aber sie mußte fortfahren, sie konnte noch die Worte hervorpressen:

„Da sah ich Ihren Blick, der mich mißtrauisch traf, und mußte er es nicht?“

Sie konnte doch vor Schluchzen nicht weiter sprechen. Sie bedeckte das bleiche Gesicht mit beiden Händen. Die Thränen quollen zwischen den feinen Fingern hervor.

Sie hatte Thränen. Wohl oft vorher hatte ich heftiges, lautes Weinen, krampfhaftes Schluchzen gehört; aber ich hatte keine Thränen gesehen, nnd ich hatte zweifelnd mich fragen müssen, was denn hier Wahrheit sei, und ich hatte der Heuchelei, der Schuld gegenüber gestanden. Sah ich Thränen, so waren sie mir die Zeugen der Wahrheit, der Schuldlosigkeit gewesen. Waren sie es auch hier? Es wollte mich eine Angst erfassen, indem ich Zweifel nicht zurückdrängen konnte.

Ich ging auf einen anderen Gegenstand des Verhörs über.

„Hatten Sie vorhin eine Unterredung mit einem Fremden?“

Ihre Antwort, ihr Benehmen bei der Frage, die ihr völlig unerwartet kommen mußte, durften entscheidend für meine Zweifel werden. Sie hatte sich völlig unbemerkt bei ihrer Unterredung gewußt, sie hatte keine Ahnung davon haben können, daß eine Frage darüber an sie werde gestellt werden, sie mußte durch die Frage überrascht, erschreckt werden. In welcher Weise? Ueberraschung und Schreck verrathen von allen Gemüthsbewegungen am Meisten das Innere des Menschen, das Schuldbewußtsein, die Schuldlosigkeit.

„Ja, mein Herr“, war ihre einfache, aufrichtige Antwort.

Ich meinerseits war überrascht. Ich durfte es nicht verrathen.

„Wer war der Fremde?“

„Ein Bekannter des Barons Emmerich.“

„Sein Name?“

„Herr van Roelof aus Holland.“

„Auch Sie kannten ihn schon früher?“

„Er stand in dem Regimente meines Vaters auf Malta.“

„Sie sahen ihn später wieder?“

„In Rom.“

„Und dort kannte er auch den Baron Emmerich?“

„Die Beiden waren Bekannte.“

Ich hätte an diese Antwort eine ganze Reihe weiterer Fragen über ihre früheren Beziehungen zu diesem verlebten, zweideutigen Herrn van Roelof, dem Genossen eines Baron Emmerich, ihres eigenen derartigen Vaters anknüpfen können. Ich zog es vor, bei der Gegenwart zu verweilen.

„In welcher Absicht war der Herr hier?“

„Er suchte den Baron Emmerich auf.“

„In welcher Absicht dies?“

„Er theilte es mir nicht mit.“

„Was wollte er von Ihnen?“

„Er erkundigte sich bei mir nach dem Baron Emmerich.“

„Fräulein Haller, ich will völlig aufrichtig gegen Sie sein. Ich war Zeuge Ihrer Unterredung mit dem Fremden.“

Eine plötzliche Röthe flog durch ihr Gesicht. Sie erwartete dann schweigend und ruhig meine ferneren Mittheilungen.

„Sie hatten eine heimliche Unterredung mit ihm?“

„Er hatte mich darum gebeten.“

„Wann? Wo?“

„Wenige Minuten vor meiner Zusammenkunft mit ihm am Felsen. Ich hatte in meinem Wohnzimmer ein Geräusch unter dem Fenster gehört. Als ich hinaus blickte, stand der Herr van Roelof unten, winkte mir nach dem Felsen hin. Ich begab mich dahin.“

„Sie verstanden seinen bloßen Wink?“

„Ich verstand ihn.“

„Sie waren schon früher dort mit ihm zusammengetroffen?“

„Nicht ich, aber der Baron Emmerich.“

„Wann war das?“

„Vor mehreren Monaten.“

„Sein heutiger Zweck war einzig und allein, sich bei Ihnen nach dem Baron zu erkundigen?“

„Er hatte den Baron aufgesucht, nicht gefunden, er suchte bei mir Auskunft über ihn.“

„Welche Auskunft gaben Sie ihm?“

„Daß der Baron fortgeritten sei, ich wisse nicht wohin.“

„Sie sprachen noch mehr mit ihm, Sie hatten eine längere Unterredung!“

„Er sprach von der Vergangenheit.“

„Fräulein Haller, ich sah, daß er Ihnen drohte, daß Sie ihn ängstlich um Etwas baten.“

„Seine Drohungen galten nicht mir.“

„Wem galten sie?“

„Dem Baron Emmerich.“

„In welcher Weise?“

Sie faßte einen Entschluß.

„Erfahren Sie Alles, mein Herr! Der Herr van Roelof war hier, um sich Geld von dem Baron Emmerich zu erbitten, oder, damit ich das richtige Wort gebrauche, zu erpressen. So war es auch, als er früher hier war. Damals erreichte er seinen Zweck. Heute glaubte er, der Baron lasse sich verleugnen, oder sei ihm aus dem Wege gegangen. Das war der Grund seiner Drohungen.“

„Und ihr Gegenstand war?“

„Er war der Gefährte des Barons Emmerich bei manchen Gelegenheiten früherer Zeit gewesen, und über diese frühere Zeit sprach ich schon.“

Ich hatte damit nichts erfahren. Sollte ich doch auf jene Zeit noch einmal zurückkommen? Für den Augenblick noch nicht.

„Wie standen Sie zu der Todten hier?“ fragte ich sie ohne allen weiteren Uebergang.

Die Leiche lag auf einem Ruhebett. Ich zeigte nach ihr, nach dem unbedeckten Gesichte, das noch immer jenen Ausdruck des Schrecks, der Todesangst, der Todesschmerzen trug; nur die Augen waren geschlossen. (Fortsetzung folgt.)

der von ihm geführten Politik stets die zuverlässige Grundlage geboten hat, rechnet es sich zur höchsten Ehre, ihn zu ihren verdientesten Generälen zählen zu dürfen. Unvergessen werden ihr die anerkennenden Worte bleiben, die der Reichskanzler in der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 6. Februar d. J. sprach, und wenn er diesen Theil seiner Rede mit den Worten schloß: „Darin sind wir jedermann überlegen und deßhalb können sie es uns nicht nachmachen," so klingt aus den Herzen der Armee, in die er vor 50 Jahren eintrat, ihm der Wunsch entgegen: „Gott erhalte ihn noch lange, denn ihm wird es keiner nachmachen!"

Stuttgart, 24. März. Der Aufruf zur Errichtung eines Landesdenkmals des Kaisers Wilhelm in Stuttgart ist erschienen; die Unterschriften werden noch vervollständigt. Prinz Wilhelm übernahm das Protektorat und den Ehrenvorsitz im Comitee. Von den siebzehn württembergischen Reichstagsabgeordneten haben sechszehn, darunter drei Centrumsmitglieder, unterzeichnet. Ferner enthält der Aufruf die Namen des Prinzen Hermann von Weimar, des Fürsten Hohenlohe-Langenburg, der Präsidenten der beiden Kammern, zahlreicher Landtagsabgeordneten u. s. w. Vorsitzender des Comitees ist der Reichstagsabgeordnete Siegle.

München, 23. März. Die gestrige großartige Trauerfeier für Kaiser Wilhelm ist ein neuer Gedenkstein bairischer Reichstreue. Mag man den Umfang der Betheiligung, die gesellschaftliche Stellung der Mitfeiernden, die Stattlichkeit der auserkorenen Feststraße oder die künstlerische Gestaltung des Trauermonuments ins Auge fassen, in aller und jeder Beziehung braucht München keinen Vergleich zu scheuen, und um auf das zuletzt genannte Monument kurz zurückzukommen, so behaupten Zuschauer, welche der Berliner Beisetzungsfeier angewohnt haben, daß die in ihrer Art großartige Trauerdecoration unter den Linden in keiner Einzelheit dem hier angesichts des Siegesthors aufgebauten Katafalk gleichkam, dessen vier Wächter durch Harnischreiter auf schwarz verhüllten Rossen dargestellt wurden. Daß ein solches Künstlerwerk mit dem Hintergrunde des elektrisch beleuchteten Siegesthores und umgeben von 6000 rothflammenden Fackeln noch einen andern Eindruck machen mußte, als der mittägliche noch so feierliche Trauerzug in Berlin, kann letzterem in seiner Würdigung keinen Abbruch thun, aber die ästhetische Wirkung war hier jedenfalls eine größere.

Paris, 24. März. Die Abendblätter bringen folgende offiziöse Mittheilung: Minister Flourens hat den General Billot empfangen, der ihm berichtete, daß die französische Mission in Berlin mit seiner Zuvorkommenheit aufgenommen und Gegenstand der größten Aufmerksamkeiten gewesen sei. Billot überbrachte für den verstorbenen Kaiser Wilhelm einen Kranz und legte desgleichen einen doppelten Kranz auf das Grab der während des Krieges 1870—71 in Berlin verstorbenen französischen Soldaten. General Billot wurde vom Grafen Herbert Bismarck und von dem Fürsten Bismarck empfangen, mit dem er während fast einer Stunde eine Unterredung hatte." Die Liberte hebt hervor, daß Billot der einzige außerordentliche Abgesandte gewesen sei, der vom Fürsten Bismarck empfangen wurde. — Der Untersuchungsrath für die Angelegenheit Boulanger wird, wie nunmehr bestimmt ist, am Montag zusammentreten. Boulanger wird zu demselben Entlastungszeugen vorladen.

Genua, 24. März. Die Königin von England traf heute früh 6 Uhr hier ein und setzte nach kurzem Aufenthalt ihre Reise fort.

Petersburg, 23. März. Der Thronfolger spricht in herzlichen Ausdrücken über den Empfang, welcher ihm in Berlin zu Theil geworden. Es habe ihn tief ergriffen, als Kaiser Friedrich ihn oben auf der Treppe empfangen und in seine Arme geschlossen habe. Die Unterredung mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck sei ihm von höchstem Interesse gewesen und der warme herzliche Ton, in welchem Bismarck zu ihm gesprochen, habe ihn ungemein wohlthuend berührt; im allgemeinen bezeichnet der Thronfolger seine Berliner Erinnerungen als unauslöschlich für sein ganzes Leben.

Parlamentarische Nachrichten.

* **Berlin,** 23. März. Das Herrenhaus nahm am Samstag die rheinischen Justizgesetze und eine Reihe kleinerer Vorlagen an und erledigte Petitionen. Morgen: Etat.

* **Berlin,** 24. März. Das Herrenhaus nahm heute nach Erledigung kleinerer Vorlagen die Etatsberathung vor. In der Generaldebatte wies Herr von Mirbach wieder einmal auf den Nothstand der Landwirthschaft hin. Der Etat wurde en bloc angenommen; nur über die dazu beantragten Resolutionen bezüglich der Lage der Geistlichen erhob sich eine Debatte. Die Kommission schlug eine mit der im Abgeordnetenhaus beschlossenen Resolution Enneccerus übereinstimmende Resolution vor, wonach vom nächsten Jahr ab die betreffenden Fonds so weit erhöht werden sollen, daß die Mindestgehälter der ev. Geistlichen nach 5-, bezw. 25jähriger Amtsdauer auf 2400 bezw. 3600 Mk. die der katholischen auf 1800 bezw. 2400 Mk. gebracht werden. Dagegen schlug Herr v. Kleist-Retzow eine Resolution vor, welche der evangelischen Landeskirche für die dringendsten Bedürfnisse die nothwendigen Mittel dauernd überweisen will. Die geschäftsordnungsmäßige Zulässigkeit dieses Antrages, der sich als ein selbstständiger Antrag darstellte, wurde von den Herren Struckmann und Miquel bestritten, von anderer Seite aber vertheidigt. Indessen wurde der Antrag von Kleist zurückgezogen und die von der Kommission beantragte Resolution einstimmig angenommen. Nächste Sitzung unbestimmt.

Vermischtes.

— (Kaiser Wilhelm) litt einst an einer starken Erkältung. Fürsorglich hatte sein Leibarzt außer der lindernden Medizin noch einen Thee verschrieben, welcher in der Nacht jeden Hustenreiz beschwichtigen sollte; der Kammerdiener war von ihm genau angewiesen, wie viel des Getränks dem Patienten bei jedem neuen Hustenanfall gewärmt und dann gereicht werden sollte. Als der Leibarzt seinen Morgenbesuch machte, berichtete ihm schon im Vorzimmer der alte treue Kammerdiener voller Freude: „Se. Majestät haben eine ruhige Nacht gehabt." Befriedigt trat der Arzt in das Schlafzimmer des Kaisers, aber ein Blick auf dessen müde Züge und ein zweiter auf die geleerte Theekanne brachten ihm Zweifel, ob es mit der eben gehörten Kunde auch seine Richtigkeit habe. Jedoch der Kaiser selbst beantwortete die unausgesprochene Frage, indem er sagte: „Ich habe viel gehustet und wenig geschlafen," — und dem Blick des Arztes folgend, fügte er hinzu: „ich habe mehrere Male den Thee genommen, aber ich mochte nicht klingeln, der alte Mann muß doch auch seine Ruhe haben, so habe ich den Trank allein auf der Spirituslampe gewärmt." — War je ein Herr rücksichtsvoller gegen seinen Diener? — Das war derselbe alte Kammerdiener, der einst sagte: „Ich bin nun vierzig Jahre bei meinem Kaiserlichen Herrn und noch soll ich den ersten Befehl geschweige denn ein böses Wort hören; bei Seiner Majestät heißt es immer: „Ich bitte" und „ich danke," — nie anders."

— (Ein Wort des Reichskanzlers.) Dem „Hamb. Corr." schreibt man: In der Reichstagssitzung vom 19. März, in welcher die Botschaft Kaiser Friedrichs vom Fürsten Bismarck verlesen wurde, brauchte derselbe später, als er von den Kundgebungen der ausländischen Parlamente für Kaiser Wilhelm sprach, ein schönes, aber sehr ungewöhnliches Wort. Er sagte nämlich: „So hochgefürstet ist noch kein Monarch gewesen, daß ausnahmenslos alle Völker bei seinem Hintritt ihm ihre Sympathie zu erkennen gaben." Das Wort „hochgefürstet" ist unseres Wissens niemals außer in einem Falle angewendet worden. Es handelt sich also entweder um eine der glücklichen Wortbildungen des Fürsten, oder, was wir anzunehmen geneigt sind, um einen abermaligen Beweis seiner bekannten großen Belesenheit. Das Wort kommt nämlich in Uhlands Gedichten vor und zwar in dem dreizehnten der vaterländischen Gedichte — Cotta'sche Ausgabe —; es heißt da unter der Ueberschrift „Nachruf" wie folgt:

„Noch ist kein Fürst so hochgefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann!"

Fürst Bismarck ist höchst wahrscheinlich durch eine unbewußte oder bewußte Erinnerung an diese Stelle dazu veranlaßt worden, das sonst ganz ungebräuchliche Wort in einem anderen Zusammenhange anzuwenden, in welchem es sehr wirksam ist. Allerdings wird die Uebersetzung desselben in fremde Sprachen nicht leicht halten.

— (Nekrolge auf Vorrath.) Anläßlich des Todes Kaiser Wilhelms hat der „Newyork Herald" seinen Lesern eine eigenthümliche Ueberraschung bereitet: er veröffentlicht nämlich eine sechs Spalten fassende biographische Skizze in deutscher Sprache (mit beigefügter englischer Uebersetzung) von — Louise Mühlbach, welche bekanntlich bereits vor 15 Jahren gestorben ist. Das ist aber so gekommen. Der „Herald" hatte im Jahre 1873 Berthold Auerbach und Louise Mühlbach gewonnen, ihre Federn ihm bei Eröffnung der Wiener Weltausstellung zur Verfügung zu stellen. In demselben Jahre trug der „Herald" dann Louise Mühlbach auf, eine kurze Lebensgeschichte des damals 76 Jahre alten Kaisers Wilhelm zu schreiben. „Diese Skizze", bemerkt das Blatt, „wurde entworfen und den Tausenden anderer Skizzen hinzugefügt, welche zu dem Archiv eines unsterblichen Journals wie des „Herald" gehören. Frau Mühlbach starb am 28. September 1873, kurz nach Beendigung dieser Skizze, welche vielleicht ihr letzter Beitrag zur deutschen Literatur war, deren Zierde sie so lange gewesen war." Diese Skizze hat das Blatt nun veröffentlicht. Dieselbe würde wohl etwas anders ausgefallen sein, wenn Frau Mühlbach sie jetzt zu schreiben gehabt hätte, ein neuer Beweis dafür, daß es ebenso unklug wie unrichtig ist, wenn Blätter im Hinblick auf Todesfälle bruhmter Persönlichkeiten sich Artikel auf Vorrath schreiben lassen, statt sich auf solche Mitarbeiter zu verlassen, welche unter dem unmittelbaren Eindruck der Todesnachricht im Stande sind, einen guten und zeitgemäßen Nekrolog sofort für sie niederzuschreiben.

— (Der Theaterbrand in Oporto.) Ueber den telegraphisch bereits gemeldeten Theaterbrand in Oporto werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Das Theater war dicht gefüllt. Ein Seil, welches ein Maschinist auf dem Schnürboden hielt, gerieth in Brand, und statt die Flamme zu löschen, schnitt dieser das brennende Stück ab, das nun auf die Bühne fiel und sofort eine Koulisse in Brand setzte. Ein Schauspieler stürzte auf die Bühne, ergriff seine Tochter, die gerade auf derselben beschäftigt war, und stieß den Schreckensruf aus „Rette sich, wer kann!" Dichter Rauch erfüllte schnell den Zuschauerraum, es entstand eine furchtbare Panik und wildes Geschrei, Menschen erdrosselten einander, um den Ausgang ins Freie zu erreichen. Das Publikum in den Logen konnte in Folge der Stauung, welche durch die von den Gallerien herabdrängenden Massen entstand, die Thüren nicht öffnen, und die endlich an den Ausgangsthüren Angekommenen konnten nicht hinaus, da dieselben geschlossen waren. Hunderte sprangen zu den Fenstern hinaus, da die Feuerwehr keinerlei Rettungsapparate zur Stelle hatte und so fiel, dicht hintereinander, Körper auf Körper. Die Schauspieler sind zum großen Theile verbrannt oder erstickt; der nämliche, der zuerst seine Tochter retten wollte, wurde mit dieser, sie umschlungen haltend, verkohlt aufgefunden. Es sind bereits 140 Leichen aus den Trümmern herausbefördert, viele zermalmt unter den Fußtritten der über sie Dahinstürmenden, andere mit tiefen Strangulirungswunden am Halse, bei denen die Spuren der Fingernägel deutlich wahrnehmbar sind; es sind dies die Unglücklichen, welche bei dem Kampfe an den verschlossenen Thüren ihren Tod fanden. In Lissabon wurden sofort auf königliche Ordre sämmtliche Theater geschlossen. Ein zweiter Bericht meldet unterm 22. ds.: Die Leichen der Opfer des Theaterbrandes wurden heute auf dem Friedhofe ausgestellt, um sie identifiziren zu lassen. Es sind 66. Außerdem sind noch 53 Köpfe vorhanden, zu denen man die Leiber nicht mehr zusammenbringen konnte. Die Zahl der Opfer beträgt also 120. Die Identifikation ging unter herzzerreißenden Scenen vor sich; ganze Familien sind verbrannt. Das Theater war früher ein Cirkus und ganz aus Holz gebaut. Es war das einzige in der Stadt und darum stets gut besucht. Die Inhaber der besseren Plätze konnten sich schnell retten; auf der Galerie und dem obersten Range saß, wie man der „Daily News" meldet, rohes Schiffs- und Arbeitervolk, das sich über Weiber und Kinder hinweg mit Anwendung äußerster Gewalt zu retten suchte. Sie brauchten Fäuste, Stiefel und Messer, um sich durch und über die Schwachen Bahn zu brechen. Das Haus war buchstäblich überfüllt. Gespielt wurde „La Gran Via", ein Volksstück, das die nationalen Gebräuche schilderte. Es war eine Benefizvorstellung, für deren Glanz Alles aufgeboten war. Die Darsteller konnten sich alle retten; die erste Schauspielerin kletterte durch ein Fenster ins Freie. Die Garderobe ist ganz verbrannt. Unglücklicher Weise ging im entscheidenden Augenblick auch das Gas aus; wahrscheinlich hat ein ungeschickter Arbeiter den Haupthahnen abgedreht, statt den Gasarm, der das Feuer auf der Bühne verursachte. Nach einer anderen Version sei aus einer geborstenen Röhre Gas ausgeströmt und in Brand gerathen. Der Behörde wird vorgeworfen, daß sie die Festvorstellung erlaubt habe, obgleich die Architekten sie für bedenklich erachtet hatten.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 26. März. (Confirmation.) Freundlich, mit Blumen und Grün, hatte man neben den Zeichen der Trauer gestern die Gotteshäuser, die Nicolai- und Martinikirche geschmückt, um durch die Confirmation eine große Schaar junger Christen in die ev. Gemeinde aufzunehmen. Die fast gleichzeitige Vornahme der heiligen Handlung in beiden Kirchen ließ den Andrang der Gemeindeglieder vermeiden, wie er sonst stattzufinden pflegt: die Kirchen waren stark besucht, aber doch nicht überfüllt. Es ist stets dasselbe, das Herz bewegende und ergreifende Bild. An der Schwelle zum Jünglings- und Jungfrauenalter treten sie herzu, die jetzt noch als Kinder gelten können; oft zu Thränen gerührt, oft wohlgemuthen Blicks; meist prangend in gesunder jugendlicher Entwicklung, einzeln auch arme, schwache, unser innigstes Mitleid heischende Gestalten. So nahen sie dem verehrten Seesorger, der mit sorgendem Herzen sich um sie gemüht, der mit den eindringlichsten Worten, mit den erhabensten Beispielen aus dem Buche der Bücher sie bittet, ermahnt, den Segen des Himmels für sie erfleht — knieend empfangen sie ihn, nachdem sie in Wort und Lied sich zu dem Glauben ihrer Väter bekannt; die Gemeinde bittet im Geiste für sie, jeder an seinem Theil, dann ist mit Gebet und Segen die weihevolle Handlung beendet. Gott sei mit Euch auf allen Euren Wegen!

„Dein sind wir, Vater, Sohn und Geist,
Dich wollen wir bekennen.
Von dem, was uns dein Wort verheißt,
Soll ewig uns nichts trennen;
Nicht Ruhm der Menschen, nicht ihr Spott,
Nicht Trübsal, nicht der Martertod,
Nichts soll uns von dir trennen!"

* Siegen, 26. März. (Siegener Kriegerverein.) Die von dem hiesigen Kriegervereine am gestrigen Spätnachmittag im Geffert'schen Gartensaal veranstaltete Gedächtnißfeier für Se. Majestät den hochseligen Kaiser Wilhelm war in allen Theilen so würdig als wohlgelungen zu bezeichnen. Im sinnigen Schmuck prangte der vordere Bühnenraum: die umflorte Büste des Kaisers, darunter der Reichsadler in Silber auf schwarzem Grund, umflorte Landesfahnen, die Reichs- und preußischen Farben im Wechsel mit Trauerflor, brennende Kerzen auf mehrarmigen silbernen Leuchtern, dem Haupte des Kaisers zunächst; ein Lorbeerhain, den Hintergrund des ganzen Arrangements bildend, das war der äußere Schmuck, welcher schon des Eindrucks auf den Eintretenden nicht verfehlen konnte. Dicht besetzt waren sämmtliche Tische des großen Saals, imgleichen auch die Gallerie schon vor der Zeit. Eine größere Anzahl der Herren Offiziere war erschienen, auch Herr Landrath Keil gehörte zu den alle Schichten der Gesellschaft vertretenden Besuchern. Jetzt ertönten die feierlichen Klänge des Chorals „Was Gott thut, das ist wohlgethan", und brausend fielen die Stimmen der Versammelten ein. Die nun folgende Rede des Vorsitzenden des Siegener Kriegervereins Herrn Premierlieutenant d. L. Seyberth, das Leben Kaiser Wilhelms schildernd, war so formvollendet, als der Stoff, soweit man in dem Rahmen einer etwa halbstündigen Rede dies vermag, anschaulich und gründlich behandelt. Sie gab zunächst dem Schmerze über das Hinscheiden des allverehrten Monarchen warmen Ausdruck, entrollte vor unsern geistigen Blicken ein Bild des gesegneten Lebens und Wirkens des großen Mannes, der, in seiner Jugend von verblendeten Menschen verkannt und verworfen, später des Reiches Grund- und Eckstein geworden; schilderte sein Sterben, seine letzten Stunden und Worte, schilderte auch die Eigenschaften seines Charakters und Herzens, die ihn werden hinüberleuchten lassen bis in die entferntesten Zeiten, bis sein Bild, seine Gestalt sich mischen werden mit der lieblichen Sage. — Gesang, Musik und Declamationen folgten nun in raschem, buntem Wechsel, zu viel, um hier auf das Einzelne eingehen zu können. Erwähnt sei nur: sehr ansprechend und beifälligst aufgenommen — lauter Beifall war ausgeschlossen — waren die Gesangesvorträge des unter Leitung des Herrn Lehrer Hof singenden gemischten Chors. Wenig gekünstelt, sprechen doch die frischen Stimmen der Sängerinnen und Sänger ungemein an; es liegt etwas Volksthümliches, eben zu solchem Feste Passendes in der ganzen, übrigens ungemein sicheren Ausführung. Von besonderer Schönheit war ein Streichquartett der Siegener Kapelle: „Des Kriegers Traum vor der Schlacht", mit zartester instrumentaler Behandlung und in den eingelegten Volksweisen von überraschender Wirkung. Nun die Declamationen! Es waren ihrer eine große Zahl, und in die Ehren des Vortrags theilten sich die Herren Lieutenant Goebel, welcher Geroks herrliche Dichtung: „Der Kaiser todt" als erste Nummer prächtig vortrug, Lehrer Zipp, Lehrer Böbbis, Daub, Sprenger, eine Anzahl Knaben und Mädchen u. A. Die Mehrzahl der Dichtungen war so ansprechend als abgerundet im Vortrag; es war wirklich eine Lust hier zu lauschen. — Hatten schon Gesang und Musik etwas hinübergeführt zu dem Rechte der Gegenwart, so gewann dieses nun Ausdruck durch das von Herrn Seyberth ausgebrachte Hoch auf Se. Majestät Kaiser Friedrich. Rauschend fielen die Stimmen der Anwesenden, fielen die Klänge der Musik ein in das dreifache Hoch und den Gesang eines Verses der Nationalhymne. Der allgemeine Gesang des Gebets „Ich bete an die Macht der Liebe" bildete den Gesammt-Abschluß. — Die Feier war eine sehr würdige, alle Anwesenden hoch befriedigende; sie muß als eine Ehre für den ganzen Verein gelten. Und wenn wir schließlich noch des jetzigen Wirthes im Geffert'schen Lokal anerkennend gedenken, so hat auch diese Anerkennung ihre volle Berechtigung.

* Siegen, 26. März. (Kaiserdenkmal.) Durch das weite deutsche Land geht zur Zeit das Bestreben, soweit möglich in jeder Stadt von hervorragender Bedeutung ein Kaiserdenkmal, ein sichtbares Zeichen treuer Liebe und opfermuthigen Sinnes für unsern hochseligen Kaiser Wilhelm zu besitzen. Aber nicht die großen Städte allein treten dabei in den Vordergrund, nein, auch Städte in der Größe Siegens finden das gesteckte Ziel nicht zu hoch, es zu erreichen. Warum auch nicht? — So hat man denn in der That auch hier schon den ersten Schritt dazu gethan: die Gesellschaft „Germania" hat in einer gestrigen Versammlung, gleichsam zum Grundstein, 76 Mark zusammengelegt und dies Sümmchen, so hören wir, aufs Rathhaus abgeliefert. Ein Bürger unsrer Stadt erklärte darauf hin in der Expedition dieses Blattes: „er sei, falls der Plan Gestalt annehme, zur Zahlung von 300 Mark an seinem Theil bereit." — Das wären **376 Mark zum Anfang.** — Wir sind im Vortheil gegen manche andere Stadt: unser Landsmann, Herr Professor Reusch in Königsberg, der Schöpfer unseres Siegesdenkmals, würde uns rathend und thatend zur Seite stehen — — ein rascher kühner Anlauf, das Inhandnehmen von richtiger Stelle aus könnte zur Verwirklichung führen! Krieger- und Schützen-, Gesang-, Turn- und Verschönerungsvereine würden willig dazu beisteuern, Personen aller Lebensstellung ihr Scherflein spenden. — Oranien war in seinem Fürsten Johann Moritz durch die Bande der Freundschaft mit einem Vorfahren Kaiser Wilhelm's, dem großen Kurfürsten, verbunden. Hoffentlich schmückt in nicht zu ferner Zeit die alte Stadt der Oranier ein Denkmal des größten Nachfolgers jenes großen Fürsten.

Handel und Industrie.

□ **(Moselcanal for ever.)** Es war vorauszusehen, daß die mit der Düsseldorfer Versammlung deutscher Eisenhüttenleute ihren Höhepunkt erreichte Agitation für Tarifermäßigung der Minette-Erze ernste und drollige Nachspiele haben würde. Nachstehend ein Beleg dafür: Die Eisen-Zeitung bringt unter der Rubrik „Ein gefährlicher Irrthum" darüber Folgendes: Der mit Spannung erwartete Vortrag des Herrn Schlink im Ver. d. Eisenhüttenleute über die Beschaffung von Erzen für die rheinisch-westfälische Hochofen-Industrie — den wir an anderer Stelle ausführlich mittheilen — verlangt Ermäßigung der Eisenbahnfrachten für Erze und Vertiefung des Moselfahrwassers, also zwei ganz und gar verschiedene Dinge. Die Begründung dieser Forderungen giebt Herr Schlink nur für die erstere; kein vernünftiger Mensch wird etwa das Gegentheil wünschen, sondern sich nur freuen können, wenn durch billigere Erzfrachten die rheinisch-westfälische Industrie concurrenzfähiger gemacht würde. — Daß aber die Moselkanalisation als ein geeignetes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes zu betrachten sei, ist ein Trugschluß, der einem so gewiegten Manne, wie Herrn Schlink hätte nicht passiren dürfen. Denn, gesetzt die Eisenbahnen ermäßigten die Lothringer Erzfrachten dauernd auf diejenige Höhe, welche von den rheinisch-westfälischen Hochöfen nur gewünscht wird, so beschränkt sich die Ermäßigung eben auf Erze und nur auf diese und vielleicht bei der Rückfracht auf Koks. Wenn aber das Fahrwasser der Mosel hinreichend vertieft sein wird, so wird die zu erhoffende billige Fracht nicht den Erzen allein zugute kommen, sondern allen Massengütern. Da nun die Erze nur ca. 40 pCt. Eisen enthalten, so wird doch kein verständiger Mensch diese Erze erst nach dem Niederrhein transportiren, sondern es scheint uns über jeglichen Zweifel, daß man die Erze an der oberen Mosel verschmelzen und dann 40 pCt. an Gewicht derselben, als Eisen, die Mosel herabschwimmen lassen wird. — Wo man aber Roheisen machen kann, wird man auch Träger, Schienen und Stabeisen walzen, Maschinen fabriciren und Eisenwaaren. — Wenn wir also sämmtliche thatsächlichen Feststellungen des Herrn Schlink gelten lassen wollen, daß nämlich ein billigerer Erzbezug aus Lothringen-Luxemburg nicht nur dringend erwünscht, sondern sogar eine Lebensfrage für Rheinland-Westfalen sei, so wird die Mosel-Kanalisation zu diesem Ziele nur dann führen, wenn die rhein.-westf. Hochofen- und Koksindustrie sich die Gewalt sichert, die billigen Frachten nur auf Erze, Kalkstein und Koks auszudehnen, auf Fabrikate, wie Roheisen, Schienen, Träger, Walzeisen 2c. jedoch so hohe Frachten dauernd vorzubehalten, daß der Unterschied als Schutz-Zoll gegen eine in Lothringen im Entstehen begriffene Concurrenz wirkt. Daß eine solche Regelung der Frachten auf einen Kanal völlig absurd und undurchführbar ist, liegt auf der flachen Hand. Denn einmal würden die Industriellen Lothringens, zu denen nunmehr erste Firmen gehören, gleiches Recht für ihr Eisen, wie für den Erzverfandt verlangen; dann aber macht es gar keinen Unterschied, ob ein Moselkahn 300 T. Erze oder Eisen verladet; die Unkosten sind in beiden Fällen dieselben und können nicht, wie bei den von centraler Stelle regierten Eisenbahnen so verschoben werden, daß bei Erzfrachten vom Frachtführer wenig oder nichts verdient wird, bei anderen Frachten aber umsomehr. — Unleugbar ferner werden alle bei der Verfrachtung durch die kanalisirte Mosel verflochtenen Interessen dahin streben, Fabrikate zu verfrachten, um daraus möglicherweise einen höheren Frachtsatz zu erhalten; sie werden daher auch die Bildung einer neuen Industrie an der oberen Mosel, sowohl durch ihren Einfluß, wie durch Geld nach Kräften begünstigen. Wir bringen diese Folgerungen hier nicht zum ersten Male vor; Herr Schlink kennt dieselben auch von früher sehr genau; trotzdem sie fundamentale sind, glaubt Herr Schlink darüber hinwegschlüpfen zu können, indem er sagt: Einer (die „Eisenztg.") habe „höhnisch" gesagt, die rhein.-westf. Eisen-Industrie schaufle in blindem Eifer ihr eigenes Grab. Es kann wahrlich bei so bitter ernster Sache von „Hohn" nicht die Rede sein, er sei denn auf derjenigen Seite zu finden, die, an Stelle mit sachlichen Gründen das Für — und Wider genau zu erwägen, die Anderen, die nicht blindlings in ihr Verderben rennen wollen, damit überschüttet. — Der Redner fühlte denn auch die Schwäche seiner Position und appellirte zum Schlusse an den Patriotismus. Abgesehen davon, daß wir diese Déroulède'sche Art doch nicht gern in Deutschland eingeführt sehen möchten, hat der Redner vergessen, daß neben den tapferen Westfalen, auch Pommern, Sachsen und Baiern u. s. w. standen, die alle ihre Schuldigkeit thaten und zwar nicht, um deutschen Industriellen ein Stück Erzland erobern zu helfen, sondern um einen ruchlosen Angriff gegen unser gesammtes Vaterland abzuwehren. — Der Hinweis, daß der materielle Gewinn jener Heldenthaten „zu größtem Theile Fremden und Protestlern in den Schooß falle" ist eine Verdrehung der Thatsachen, denn es kann hiermit nur die protestlerische, eine Firma de Wendel gemeint sein; diese Firma ist wahrlich sehr gegen ihren Willen deutsch geworden; sie hat durch den Krieg mehr gelitten, wie irgend eine und laborirt noch immer an den Folgen. Wir sind wahrlich nicht Anwälte dieser Firma, aber ihr das Recht in gehässiger Weise absprechen, ihre Geschäfte so gut wie möglich im Deutschen Reich zu führen, dem sie zwangsweise einverleibt wurde, kann nur blinder Haß eingeben. Die übrigen in Betracht kommenden Werke, die Lothringer Eisenwerke, die Firmen Gebr. Stumm und die Burbacher Hütte sind völlig deutsche; der Appell an den Patriotismus gegen diese ist also ganz verfehlt. Dann vergißt Herr Schlink noch, daß Luxemburg leider kein deutsches Land ist und daß nichts wohl dagegen zu sagen ist, wenn dort auch fremdländische Gesellschaften Gewinn suchen; denn Luxemburg wurde 1870 eben nicht erobert. — Durch den ganzen Vortrag des Herrn Schlink ist also die Frage um gar nichts gefördert; im Gegentheil wird es immer mehr zur traurigen Gewißheit, daß, falls die Eisenbahn-Frachten auf Erze nicht entsprechend ermäßigt werden können, die Hochöfen nach den westlichen Grenzmarken verlegt werden müssen und zwar um so schneller, je besser die Verkehrmittel zu jenen Grenzmarken — un hierzu gehört die kanalisirte Mosel — ausgebildet werden. Diese verbesserten Verkehrsmittel werden volkswirthschaftlich ein Nutzen sein; sie werden aber auch den Satz bestätigen für Rheinland-Westfalen:

„Das Alte stürzt,
Es ändert sich die Zeit".

Und für die Grenz-Marken gilt dann der Schluß des Citats: „Und neues Leben blüht aus den Ruinen." — Diejenigen, welche so eifrig für die Kanalisation der Mosel eintreten, glauben zu schieben und sehen nicht, daß sie durch die unerbittlichen Verhältnisse selber geschoben werden. Die Bahn aber, auf welcher sie wandeln, führt direct zum Ruin Rheinland-Westfalens. Warum damit so eilig; die Zeit kommt ohnehin ganz von selber früh genug!

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

** **Berlin**, 26. März, 1 Uhr Nachm. Aus **Elbing** wird gemeldet: Infolge Dammbruchs ergießt sich die Nogat in die tiefliegende Niederung, welche in einem Gebiete von etwa zwei Meilen überschwemmt wurde. Die Bewohner flüchten nach Elbing, dessen Vorstädte überschwemmt sind. Ferner meldet man aus **Danzig:** Bevor der Dammbruch der Nogat eintrat, fand eine bedeutende Eisstopfung unterhalb Marienburg statt, wodurch ein großer Theil Marienburgs überschwemmt wurde. Viele Menschen schwebten in Lebensgefahr, insbesondere die Gefängnißinsassen, welche durch die Feuerwehr gerettet wurden. An der Nogatmündung sind acht Dörfer überschwemmt; mehrere Häuser sind eingestürzt; viel Vieh ist ertrunken.

Neuheiten für Frühjahr und Sommer!

Moderne Kleiderstoffe u. Besatzartikel, Frühjahrsjacken, Umhänge, Promenaden- und Regenmäntel, Röcke, Tricottaillen, Cattune und Sonnenschirme

sind in vollständiger Auswahl eingetroffen.

Siegen. **JOH. PH. SCHUSS.**

Abonnements-Einladung
auf die
Zeitung für das Dillthal.
Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Dieselbe erscheint **wöchentlich dreimal,** Dienstags, Donnerstags und Samstags und kostet durch die Post bezogen M. 1,25 pro Quartal excl. Bestellgeld.

Außer den amtlichen Bekanntmachungen bringt das Blatt die wichtigsten **politischen Ereignisse, Provinzial-, Lokal-** und **vermischte Nachrichten,** sowie in dem **illustrirten Sonntagsblatte** und im **Feuilleton** eine **gediegene Unterhaltungslektüre.**

Anzeigen, welche bei der großen Verbreitung des Blattes von bestem Erfolge sind, werden die kleingespaltene Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet, bei mehrmaliger Insertion entsprechender Rabatt.

Die Expedition der „Sieg-Lahn-Zeitung" nimmt Anzeigen für uns entgegen.

Dillenburg. **Die Expedition.**

Das
„Sauerländische Volksblatt",

das einzige im Kreise Olpe ausgegebene Blatt, erscheint wöchentlich zweimal, seit Weihnachten in vergrößertem Formate, und zwar Mittwochs und Samstags. Der Samstags-Nummer wird außerdem auf Wunsch das **„Illustrirte Sonntagsblatt"** beigelegt und wird hierfür 25 Pfg. pro Quartal in Anrechnung gebracht. Das „Sauerländische Volksblatt" bringt Wochenrundschauen und zeitgemäße Leitartikel, eine kurze Uebersicht über die politischen Ereignisse, interessantes Feuilleton, Sonntagsplaudereien, humoristisch-satyrische Plaudereien, lokale, provinzielle und vermischte Nachrichten ꝛc. ꝛc.

Standpunkt: **Centrum.**

Inserate finden bei der zahlreichen Verbreitung im Kreise Olpe und den benachbarten Kreisen die zweckmäßigste Verbreitung und wird die Petit-Zeile mit 10 Pfg. berechnet; bei größeren Inseraten und häufigen Wiederholungen wird gern ein entsprechender Rabatt bewilligt. Abonnementspreis pr. Post M. 1,25, mit illustrirtem Sonntagsblatt M. 1,50 vierteljährlich.

Olpe. **Die Expedition.**

Abonnementseinladung auf
die meist verbreitete deutsche Wochenschrift:
Das Echo
(Stimmen aus allen Parteien.)
Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft.

Das Echo bringt allwöchentlich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Auslande abspielen.

Das Echo ist **kein** Parteiblatt, sondern es läßt die interessantesten Stimmen **aller** Parteien zu Worte kommen.

Das Echo widmet außerdem dem Leben der hohen Kreise eingehende Aufmerksamkeit.

Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgeschlossene Novelletten, Erzählungen u. s. w. aus der Feder bewährter, zeitgenössischer Schriftsteller.

Das Echo bringt informierende Notizen, Kritiken und Leseproben aus den bedeutendsten Erscheinungen des internationalen Büchermarkts.

Das Echo betrachtet es insbesondere als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Echo will sich in jedem guten deutschen Hause einbürgern, deshalb ist auch sein Abonnementspreis ein niedriger: Vierteljährlich 3 Mark durch Post oder Buchhandel — in Österreich-Ungarn bei gleichem Bezug 2 Gulden einschl. Stempel. — **Anzeigen** im Echo 40 Pf. die Zeile.

Probenummern versendet umsonst und frei

J. H. Schorer,
Verlag des Echo, Berlin S.W.

Die im Verlage von **H. Braun** in **Betzdorf** erscheinende
„Wochen-Zeitung"

hat mit dem Abdruck der **„Geschichte der Reichs-Grafschaft Sayn-Altenkirchen"** begonnen und ist für jeden Freund historischer Ueberlieferungen ein Abonnement besonders zu empfehlen. Gestützt auf werthvolle Documente, schildert der Verfasser in fesselnder Weise die bewegte Vergangenheit der Grafschaft. Die bereits erschienenen sieben Nummern werden gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken nachgeliefert.

Die **„Wochen-Zeitung"** eignet sich durch ihre große Verbreitung in hiesiger Gegend **zur wirksamen Aufnahme von Inseraten** jeglicher Art.

Der Abonnementspreis beträgt einschließlich Bestellgeld durch die Post bezogen 65 Pfennig pro Vierteljahr.

Leipzig. Amsterdam.

Allen Freunden einer guten Tasse Kaffe
empfehlen wir die beliebten
Gebrannten Java-Kaffee's
von
A. ZUNTZ sel. Wwe.

Gegründet 1837. Hoflieferant. Gegründet 1837.

Dampf-Kaffee-Brennerei. Bonn, Berlin, Antwerpen.

J. G. Schneck sen. in Siegen, Jean Hübinger in Sieghütte, Friedr. Steffe und W. Haardt Wwe. in Hammerhütte, Rob. Kramer in Kirchen, Ang. Olligschlaeger in Betzdorf.

Proben gratis!

Regenmäntel, Promenadenmäntel,
Jaquetts, Kindermäntel,

empfehle in größter Auswahl. **Eberh. Wurm,** Markt 58.

Schnellste Anfertigung nach Maas.

Vaterländische Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Elberfeld,

Grund-Capital: Neun Millionen Mark,

betreibt **Lebens-, Einzel-Unfall- und Reise-Unfall-Versicherung** zu günstigen und liberalen Bedingungen.

Unanfechtbare Policen nach fünf Jahren; Kriegsgefahr in Erfüllung der gesetzlichen Wehrpflicht ist ohne Zuschlagsprämie mitversichert.

Gesammt Versicherungssumme Mitte März 1888	M. 40 122 800
Garantie-Fonds zu Ende des Jahres 1887	» 14 393 728
Aus Versicherungs-Verträgen gezahlt bis Mitte März 1888	» 3 596 505
Gewinn-Reserve-Fonds am 31. Dezember 1887	» 471 903

Zur Auskunftertheilung und Abgabe von Prospecten sind bereit die Direktion in Elberfeld, die **General-Agentur: C. Neff, Siegen** und die übrigen Vertreter der Gesellschaft.

Neuheiten für Frühjahr und Sommer

in **Tuchen,** deutschen und englischen **Buxkins, Cheviots, Kammgarn-, Hosen-** und **Paletotstoffen** in großer Auswahl.

Ausschnitt in jeder Meterzahl. — Mäßige Preise.

Anfertigung nach Maaß in eigner Werkstätte.
Garantie für guten Sitz und solide Arbeit.

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190.

G. Eisenstein,

750 Marburgerstr., Siegen, Marburgerstr. 750,

Geschäftsführer von **Max Donig,**

empfiehlt eine große Auswahl in **Herren-** und **Knabengarderobe, Kleiderstoffen,** sowie sämmtliche **Manufakturwaaren** zu auffallend billigen Preisen.

M. Thomas,

Marburgerstraße 743 Siegen, Marburgerstraße 743

empfiehlt in großer Auswahl und zu billigen Preisen:

Filz-Cylinder- und Knabenhüte. | **Regenschirme** in Seide, Halbseide, Gloria u. Zanella. | **Mützen** in jeder Qualität.

Auf eine große Auswahl in **Sommermützen** mache noch besonders aufmerksam.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.
„Installations-Bureau Köln"
KÖLN a. Rhein

übernimmt die Projectirung und Ausführung von Anlagen elektrischer Beleuchtung und Kraftübertragung in jedem Umfang.

Verkauf von **Motoren, Dynamo-Maschinen, Accumulatoren, Bogenlampen, Glühlampen und Installationsmaterialien** zu Original-Fabrikpreisen.

Kostenanschläge und jede gewünschte Auskunft ertheilt der Vertreter für Siegen: Aichmeister **FR. SPIES.**

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 18. bis 24. d. M. sind bei uns folgende Gegenstände als gefunden angemeldet und abgegeben worden:
1 Portemonnaie mit Inhalt,
1 doppelläufige Pistole.
Die Eigenthümer werden aufgefordert sich zur Geltendmachung ihrer Rechte binnen 3 Monaten bei uns zu melden.

Siegen, den 24. März 1888.

Die Polizei-Verwaltung.
J. A.: Retzlaff,
Polizei-Inspector.



Mittwoch u. Donnerstag bestimmt eintreffend **Hechte, Backfische, Schellfische, Kabliau** sowie prima **holl. Bratbücklinge** (Monikendammer), **Lachsforellen** u. s. w.



Extra fein gewässerten **Stockfisch** nur weiße Waare, in fließendem Wasser gewässert, empfiehlt

Fr. Beyer, Fischhandlung,
Kölnerthor.

Marienburger Loose à 3,00 M. à 1,50 M.,
Neuwieder Krankenpflege-Loose à 1,00 M.,
zu haben bei **Louis Schmidt,** Friseur.

Die
Möbel-Fabrik & -Handlung
von
H. NIES,
Siegen, Bahnhofstraße,

hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten **Möbel-** und **Polsterwaaren,** vom Einfachen bis zum Feinsten, bei **billigen Preisen** bestens empfohlen.

Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.

Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.

Für Ostern
empfehle
Rosinenstollen
und
Rosinenkuchen
in **bekannter vorzüglicher Qualität** zum Preise von **1 bis 3 Mark** und bitte um **frühzeitige Bestellung.**

Siegener Brodfabrik
Filiale: Marburgerstr. 19.

Schulbücher

Sämmtliche eingeführten **Schulbücher** halte in **dauerhaften Einbänden** auf Lager.

Siegen, Markt 362.
Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Dopp. gew. Nußkohlen, Ia melirte Flammkohlen, Nußschmiedekohlen, Anthracitkohlen, Braunkohlen u. Braunkohlen-Briquetts.

Alles in anerkannt vorzüglichen Marken empfiehlt zu stets billigsten Preisen

Friedrich Gimbel.

Wein-Fässer,

2 ganze und 2 halbe Fuder-Faß, zu verkaufen. **Heinr. Jüngst.**
Kölnerstr. 179.

Giftfreie Eierfarben,

(hierbei neu: **Marmoritpapier**), in 7 prächtigen Nüancen bei
Heinr. Fölzer.

Eine **Wohnung** von 2 Zimmern nebst Küche, Keller und Speicherraum, auf Wunsch auch Gartenland zu vermiethen. **Coblenzerstraße 113.**

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem Hinscheiden unsres lieben geliebten Gatten und Vaters, auch Allen denen, welche das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben unsren herzlichsten Dank.

Familie Balzer.

Ziehung nächsten Mittwoch
Kaiser-Wilhelm-Stift-Lotterie.
Nur Geldgewinne! Da ganze Loose à 4 M., halbe à 2 M., **Antheile** à 1 M. **an 50 g. Loosen** bald geräumt sind, bitte Aufträge **baldmöglichst.**
Marienburger L. à M. 3, ½ L. à M. 1,5
Carl Heifer jr., Marburgerstraße 7

Fußbodenglanzlack

zum Selbstanstrich der Fußböden
Bestes Material! Von mir seit Jahren geführt und selbst eingehend geprüft und erprobt. In allen Farben stets vorräthig bei
Heinr. Fölzer.

Ich suche einen unverheiratheten Kutscher, der zum 24. April eintreten kann. **Dr. Schmölder.**

Mein mit gutem Erfolg betriebenes **Baumaterialien- u. Landesproducten-Geschäft** beabsichtige ich besonderer Verhältnisse halber käuflich zu übertragen. Umsatz jährlich ca. ½ Mill. M. Rentabilität nachweisbar.
Reflektanten wollen sich unter Chiffre **M. 70** an die Exp. d. Bl. wenden.

In Ermangelung anderer Verbindung dem Eremiten und Grubenbesitzer von **Marienborn** zu seinem morgigen Festtage die **herzlichsten Wünsche!**

Giftfreie Eierfarben
in verschiedenen Nüancen bei
Ludw. Balzer, Pfarrstr.

Im Hohlweg 25 Rthn. **Garten** zu verpachten. **Jac. Manskopf.**

Zahlungsbefehle
bei **C. Buchholz.**

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.